

Pendlerin zwischen Nahtod und Kunst

Die 29-jährige Jelena Martinovic hat gleichzeitig zwei Studiengänge abgeschlossen

Jelena Martinovic schreibt eine medienhistorische Dissertation über Nahtoderfahrungen und entwirft Rauminstallationen mit Wörtern und Bändern. Zuweilen verliert sie sich auch zwischen Wissenschaft und Kunst.

Die innere Unruhe merkt man Jelena Martinovic nicht an. Die grosse, schlanke Frau bewegt sich elegant und ist ganz präsent. Für den Fotografen setzt sie sich auf den blauen Teppich in der Galerie, als täte sie dies täglich. Auch in ihrer streng geordneten Kunst ist die Unruhe der Künstlerin gebändigt. In ihrer kürzlich zu Ende gegangenen Ausstellung in der Claudia-Groefflin-Galerie in Zürich hat sie in einer grossen «String Figure» ein weisses Band kunstvoll zu einer Figur geflochten. An der Wand daneben sind auf 10 Tablarern 50 bläulichgraue, flache Schachteln in einer verkehrten Pyramide angeordnet. Sie könnten aus einem Archiv stammen, könnten Dokumente enthalten, doch sie sind verschlossen, sorgfältig zugebunden. Man kann sich nur vorstellen, welche Welt sich darin aufbaut.

Zwei Studien gleichzeitig

Die Verbindung von Kunst und Wissenschaft ist in dieser Installation augenfällig. Martinovic möchte allerdings ihre beiden Arbeitsfelder nicht vereinen: «Ich will nicht, dass man in meiner Kunst meine wissenschaftliche Arbeit erkennt.» Und umgekehrt schon gar nicht. Sie hat Angst, nur eine halbe Künstlerin und eine halbe Wissenschaftlerin zu sein, denn 2008 hat sie gleichzeitig zwei Studien abgeschlossen, eines in Sozial- und Politikwissenschaften an der Universität Lausanne und eines in medialen Künsten an der Hochschule für Kunst und Design in Genf. Nun pendelt die 29-Jährige ständig zwischen Archiv und Atelier und zwischen zwei Identitäten.

In ihrer Dissertation interessiert sie sich für Schilderungen aus dem Raum zwischen Leben und Tod und erforscht, wie die Wissenschaft vom Tod, die Thanatologie, in den 1970er Jahren damit umging. Sie untersucht also, wie Wissen produziert wird, und hinterfragt wissenschaftliche Praktiken. Diese wissenschaftsgeschichtliche Arbeit ist Teil eines Graduiertenprogramms des Schweizerischen Nationalfonds, dessen Titel nicht besser zu Jelena Martinovic passen könnte: «Art & Science». Darin werden an den Universitäten Zürich, Bern, Freiburg, Lausanne und Genf die Beziehungen zwischen Kunst und Wis-



Jelena Martinovic in ihrer Einzelausstellung in der Claudia-Groefflin-Galerie in Zürich.

ADRIAN BAER / NZZ

senschaft analysiert. Im Raum zwischen Leben und Tod sowie zwischen Kunst und Wissenschaft hat sich Martinovic bereits in ihrer Lizenzarbeit über Marienerscheinungen in Bosnien bewegt: «Mich fasziniert, wenn Unsichtbares sichtbar wird und Bilder in Worte gefasst werden müssen», sagt sie.

Wenn reden schwierig ist

In ihrer Kunst spielen Worte ebenfalls eine wichtige Rolle. Aus dem grossen, dunkelblauen Teppich, auf den sie sich für die Foto gesetzt hat, hat sie den Satz «Emanationism is fundamental» herausgeschnitten. Sie erklärt ihn scheinbar, indem sie in Klammern einfügt: «Emanare – to flow from». Doch was so intellektuell daherkommt, sagt eigentlich gar nichts aus. «Ich will zeigen, wie Wissen funktioniert», sagt Martinovic. Sie will einen Raum öffnen und meint damit die Leere, die entsteht, wenn ein Wort nichts bedeutet.

In ihrem bekanntesten Kunstprojekt hat sie letztes Jahr mit ihrer Identität den öffentlichen Raum besetzt. Auf

einem Plakat am Stadthaus Zürich hat sie ihre Heimat als kroatische Bosnierin mit einem Schweizer Pass aus Uri und einer Wohnung in Lausanne in einfachen Sätzen verarbeitet.

Jelena Martinovic ist im Pfarrhelferhaus in Erstfeld als mittlere von drei Schwestern aufgewachsen. Ihr Vater Stanko, heute Diakon in Arth, war damals Pastoralassistent in Erstfeld sowie Kroatenseelsorger in Uri, Schwyz und Zug. Die Familie wohnte gleich neben der barocken Jagdmattkapelle, wohin sich Jelena Martinovic häufig zurückzog. «Ich bin gerne alleine in Räumen», sagt sie und zeigt auf die menschenleere Galerie. Sie sucht darin Ruhe, auch weil sie extrem aktiv ist – früher in der Jugendriege, in der Jugendmusik, in der Pfadi oder im Theaterverein, heute mit ihrer Dissertation und in ihren Kunstprojekten.

Pendeln als Lebensform

Diese Unruhe hat ihr vor allem im Gymnasium in Altdorf und dann während des Studiums zu schaffen gemacht,

als sie zwischen Wissenschaft in Lausanne und Kunst in Genf hin und her gerissen war. An beiden Orten hatte sie das Gefühl, nicht richtig vorwärtszukommen und sich irgendwo dazwischen zu verlieren. «Alle sagten mir, ich müsse mich zwischen Kunst und Wissenschaft entscheiden», erinnert sie sich. Sie aber wusste nicht, wo sie hingehört. Deshalb hat sie beides gemacht, mit viel Disziplin und durch alle persönlichen Krisen hindurch. Das Pendeln wurde ihre Lebensform, selbst ihr Studium finanzierte sie mit Pendeln: Sie arbeitete acht Jahre lang als Hostess im Nachtzug von Zürich nach Berlin.

Mit der Dissertation im Grenzbereich von Kunst und Wissenschaft führt sie nun ihr Leben zwischen den Welten fort und bezeichnet sich als «adisziplinär», weiss aber noch nicht, ob das nicht wieder eine Ausrede ist, sich nicht für eine Disziplin entscheiden zu müssen.

Markus Binder

«Campus» am Montag in der NZZ: Die Verteidigung der Doktorarbeit als öffentliches Spektakel.

Uni : Versal

WG zum Glück

Ich halte mein Magenknurren für das Vibrieren meines Handys, und ein 20-Jähriger siezt mich – zwei deutliche Anzeichen dafür, dass ich seit elf Wochen wieder studiere und die Zeit nicht spurlos an mir vorbeigegangen ist. Dass ich in einer Woche in eine neue WG ziehe, wird meinen fortschreitenden Alterungsprozess bestimmt auch nicht verlangsamen. Einmal mehr heisst es dann sich mit neuen Menschen und Sitten vertraut machen. Um von vorneherein falschen Erwartungen vorzubeugen, stelle ich mich meinen künftigen Mitbewohnerinnen so vor: «Ich bin sozial.»

Als ich merke, wie drastisch sich das anhört, präzisiere ich: «Nach einem langen Tag verbringe ich gerne ein wenig Zeit allein.» Sie scheinen mich richtig verstanden zu haben. Sie haben sich für mich entschieden, und das, obwohl sie eine «open-door policy» pflegen. Das kann ich von mir nicht behaupten. Dazu bin ich zu sehr mit meiner WG-Vergangenheit vorbelastet. Meine jetzige Mitbewohnerin hat die Angewohnheit, Selbstgespräche zu führen, was sich dann etwa so anhört: «O nein, das darf ja nicht wahr sein!» Erwartungsvolles Schweigen. Die Stille schreit förmlich nach einer Rückfrage. «Was ist denn?», murmle ich halbherzig in Richtung ihres Zimmers. Sogleich werde ich mit einem Redeschwall überhäuft. Anders als bei ihrem unablässigen Pfeifen und Singen, das ich auch bei geschlossener Tür höre, kann ich diese im Fall der Selbstgespräche schliessen, um das Problem zu beheben. Ein andermal kommt sie gutgelaunt nach Hause: «Hallo!», ruft sie, als sie die WG betritt. «Ich schlafe», grummle ich. «O nein, bist du etwa krank?» Ich verneine noch eine Spur verstimmter. «Aber geweckt hab ich dich hoffentlich nicht?», hakt sie nach. Jetzt bin ich vollends wach und zu genervt, um wieder einzuschlafen.

Ich weiss, um diese belanglosen Probleme würde mich manch ein WG-Bewohner beneiden. Aber wenn der Tag lang ist, und das ist bei Studenten oft der Fall, dann muss man sich schliesslich über etwas ärgern. Trotzdem werde ich sie vermissen, meine stets gutgelaunte Mitbewohnerin, deren Vergesslichkeit mich schon dazu genötigt hat, Toilettenpapier aus der Schule mitgehen zu lassen. Immerhin machen sich so die hohen Studiengebühren bezahlt.

Jennifer Zimmermann, studiert Kommunikation

<http://podcast.nzzcampus.ch>

Bachelor- und Master-Studiengänge für Berufsleute, die auch anderes im Kopf haben.

- In den Bereichen Wirtschaft – Management – Informatik – Technik (eidgenössisch anerkannte und europakompatible Titel)
- Grosse Flexibilität: 20% Präsenzunterricht (2 Samstage oder 4 Montagabende p.M.)
- Optimales Kosten-Nutzen-Verhältnis
- Dozierende aus der Praxis, kleine Gruppen, individuelle Betreuung

FFHS
Fernfachhochschule Schweiz
Zürich | Basel | Bern | Brig

Mitglied der SUPSI

Sichern Sie sich Ihren Studienplatz!
Anmeldefrist: 31. Mai
www.ffhs.ch
027 922 39 00 oder 044 842 15 50

